JAHRBUCH DEUTSCH ALS FREMDSPRACHE

Intercultural German Studies

Herausgegeben von Alois Wierlacher und

Dietrich Eggers, Ulrich Engel, Andreas F. Kelletat, Hans-Jürgen Krumm, Dietrich Krusche, Kurt-Friedrich Bohrer (Dokumentation)

Band 21 • 1995

QA 283 Bd 21 (7185)

iudicium verlag

CIP-Titelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache. – München : judicium-Verl. Erscheint jährl. - Früher im Verl. Groos, Heidelberg, danach im Verl. Hueber, München. – Aufnahme nach Bd. 14. 1988 (1989) Bd. 15. 1989) Holland Bohrer (Dokumentarion (1989)

Verl.-Wechsel

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf deshalb der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlags.

Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 4 vom 1.7.1993.

© iudicium verlag GmbH München 1995 Alle Rechte vorbehalten Verlagsredaktion: Sabine Lambert-Hackenschmied Druck- und Bindearbeiten: Schoder Buch & Offsetdruck, Gersthofen Printed in Germany ISBN 3-89129-157-4

Die Grammatik der deutschen Sprache

Gisela Zifonun, Mannheim Hellalahan Xindhadad nab brisklards Chadla

Im Jahre 1995 wird am Institut für deutsche Sprache in Mannheim die Grammatik der deutschen Sprache fertiggestellt. Sie wird in zwei oder drei Bänden ca. 2500 Druckseiten umfassen. Grammatische Neuerscheinungen zum Deutschen, die unterschiedlichen Zielsetzungen und Benutzerinteressen genügen, gibt es reichlich. Was zeichnet diese Grammatik gegenüber anderen aus, wo gibt sie Informationen, die man anderswo nicht oder jedenfalls so nicht findet?

Die Grammatik kennzeichnen vor allem folgende beiden Eigenschaften. Sie ist empirisch-deskriptiv und funktional.

Empirisch-deskriptiv ist die Grammatik insofern, als sie bestrebt ist, den grammatischen "Sprachbrauch" (im Sinne von v. Polenz 1982) der gegenwärtigen deutschen Standardsprache in ihrem schriftlichen und mündlichen Gebrauch zu dokumentieren, Grammatische Phänomene werden soweit wie möglich durch authentische Textbelege aus den Textkorpora des IdS zur deutschen Gegenwartssprache verdeutlichend präsentiert. Bei der Belegauswahl werden im schriftlichen Bereich neben der Literatursprache (Belletristik und Trivialliteratur) vor allem auch Zeitungstexte sowie Fachtexte unterschiedlicher Sachbereiche herangezogen. Im mündlichen Bereich sind neben Diskursen aus halböffentlicher, z. T. formeller Kommunikation (Interviews, massenmediale Diskussionen, Kommunikation vor Gericht, Beratungsgespräche usw.) auch informelle Diskursarten (Dienstleistungsgespräche, Alltagsgespräche) vertreten. Varietätenbedingte grammatische Differenzen werden gegebenenfalls kommentiert und ins Verhältnis zur grammatischen Norm gesetzt. Nur am Rande und zur Kontrastierung werden nicht-standardsprachliche, z.B. regionale, Varietäten und frühere Sprachzustände einbezogen. Die diesem Sprachbrauch zugrunde liegenden grammatischen Regularitäten des heutigen Deutsch werden als ein in sich strukturiertes, diversifiziertes und nicht völlig homogenes System begriffen und beschrieben. Dem Benutzer bietet die Grammatik anders als andere Grammatiken also eine Art portionierte grammatische Belegdatenbank, die er nach seinen eigenen Wünschen nutzen kann. Gerade für den Bereich Deutsch als Fremdsprache kann dieses

reichhaltige Angebot auch als willkommene Ergänzung zu den doch oft verkürzten und unter normativen Gesichtspunkten zusammengestellten Beispielsammlungen in den einschlägigen Grammatiken betrachtet werden. Dabei wird der Leser in Zweifelsfällen nicht allein gelassen: Belege, die am Rande der grammatischen Norm anzusiedeln sind, werden kommentiert und kritisch bewertet.

Funktionale Grammatiken fragen nach dem Zusammenhang zwischen grammatischer Form und grammatischer Funktion. Dies klingt zunächst trivial, wird doch gerade in anwendungsbezogenen Grammatiken immer schon auch auf funktionale Gesichtspunkte abgehoben. In der Regel jedoch ist gerade die funktionale Analyse unsystematisch, eklektisch und wenig fundiert. Da werden einerseits die semantischen Etiketten der traditionellen oder der inhaltsbezogenen Grammatik übernommen, zum anderen werden Versatzstücke der Sprechakttheorie oder der modernen Semantikforschung eingebaut, ohne daß ein systematischer Zusammenhang entsteht. Was bietet hier die neue Grammatik?

Ihre Grundidee ist, daß sprachliche Formen bestimmten Zwecken oder kommunikativen Aufgaben dienen und daß ihre Form 'funktional' ist, also im Hinblick auf diese Aufgaben zweckdienlich. Dabei gilt diese Funktionalität einerseits und eher selbstverständlich für grammatische Großformen wie den Text oder Diskurs oder den Satz¹.

Solche Großformen sind sicherlich in auffälliger Weise mit kommunikativen Zwecken wie etwa dem Mitteilen, dem Auffordern, dem Fragen usw. verknüpft. In der *Grammatik der deutschen Sprache* wird daher auch von "Kommunikativen Minimaleinheiten" gesprochen, wenn Sätze oder andere grammatische Formen als elementare Einheiten, mit denen sprachliche Handlungen vollzogen werden können, betrachtet werden.

Andererseits – und dies ist entscheidend für die Sehweise dieser funktionalen Grammatik – sind auch die Bausteine solcher Großformen, insbesondere des Satzes, in dem genannten Sinne funktional. Das bedeutet, daß nicht der Großform Satz holistisch ein kommunikativer Zweck aufgesetzt wird, sondern daß die Teile des Satzes systematisch einen identi-

¹ Als Diskurs bezeichnen wir alle Formen der situationsgebundenen Sprachverwendung, primär im mündlichen Medium. Demgegenüber sind Texte situationsentbundene, auf Weitergabe und Tradierbarkeit angelegte Formen; sie sind primär schriftlich verfaßt.

fizierbaren Beitrag zum Gesamtzweck leisten. Mit diesem Programm sind dann folgende Anforderungen verbunden:

- (1) Es muß klargestellt sein, was übergreifende Zwecke sein können. Übergreifende Zwecke sind auf der Ebene von Texten als Handlungsmuster erkennbar, etwa die Handlungsmuster "Erzählen" oder "Argumentieren". Auf der Ebene Kommunikativer Minimaleinheiten identifizieren wir als übergreifenden Zweck das mit dem jeweiligen Satzmodus verbundene illokutive Potential.
- (2) Es muß klargestellt sein, welche Beiträge strukturierte Teile zu übergreifenden Zwecken leisten. Man könnte hier von "mittelbaren" Zwecken oder Aufgaben sprechen. Als solche können z. B. das Entwerfen, Klarstellen, Identifizieren von Gegenständen, das Prädizieren über Gegenstände, das Lokalisieren oder zeitliche Situieren von Sachverhalten und Ereignissen, das Modalisieren von Geltungsansprüchen für Sachverhalte (Propositionen) usw. gelten.
- (3) Es muß klargestellt sein, in welcher Weise strukturierte Teile ihren Beitrag zum Gesamtzweck leisten. So wird man z. B. annehmen, daß der syntaktische Aufbau von Sätzen dem semantisch-funktionalen in bestimmter Weise entspricht.

Wie nun kann diese anspruchsvolle Idee in die Tat umgesetzt werden? Von Anfang an faszinierte uns die Idee einer doppelten Perspektive: der funktionalen und der kompositionalen Perspektive. Arbeitsteilig, so glauben wir, ist das Verhältnis von Form und Funktion am ehesten zu bewältigen. Bei der funktionalen Perspektive geht es darum, sich allein auf die Inhaltsseite des grammatischen Systems einzulassen. Bisher wurde ein solcher Versuch kaum unternommen; es fehlt daher noch an einschlägiger Begrifflichkeit und durchgängiger Systematik. Bei der kompositionalen Perspektive geht es darum, semantisch-funktionale Analyse und syntaktische Analyse eng aufeinander zu beziehen. Zu dieser Doppelperspektive kam hinzu, daß wir endlich den beiden grundsätzlichen Erscheinungsformen von Sprache, dem gesprochenen Diskurs und dem geschriebenen Text, auch grammatisch zu ihrem Recht verhelfen wollten. Diese Perspektive von Text und Diskurs kommt also - querliegend zu den beiden anderen Perspektiven - als strukturierender Gesichtspunkt hinzu. Die Anlage der Grammatik kommt diesen drei Perspektiven nach:

Der Text ist in die Großkapitel A bis H gegliedert. A und B haben einführenden Charakter:

- fixierbaten Beitrag zum Gesamtzweck belsten Mit dies gnurdührid w. And
- B1 Wortarten und Interaktive Einheiten and beschaft and beschaft auch
- B2 Wortgruppen: Phrasen und verbale Gruppen
- B3 Kommunikative Minimaleinheit und Satz

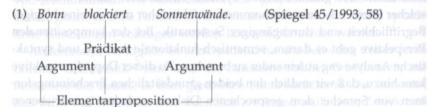
Die mittleren Teile C bis E – insgesamt die gewichtigsten Teile – sind den drei Perspektiven gewidmet: Marstellanden Kommunication der Die Marstellanden d

- C Zur Grammatik von Text und Diskurs
- D Funktionale Analyse von Kommunikativen Minimaleinheiten und ihren Teilen und der State Geschleiber und Geschleiber Geschleiber u
- E Kompositionaler Aufbau Kommunikativer Minimaleinheiten Die letzten Teile F bis H behandeln einzelne Bausteine Kommunikativer Einheiten im Detail:
- F Verbalgruppen allies sobo nensialisto Leab. obnatanego andise
- G Nicht-verbale Phrasen allabol/ asb assainsionabour collection
- H1 Satzförmige Teile Kommunikativer Minimaleinheiten: Subordination scheiden Worden Worden welcher Worden werden Worden wir der Wiesen werden werden
- H2 Koordination many balance least englished was made of the series and the series are series and the series and the series are series and the series are

Betrachten wir die drei Perspektiven etwas näher:

Die funktionale Perspektive

In der Grammatik des heutigen Deutsch unterscheiden wir zwischen den semantischen Grundbausteinen Argument und Prädikat einerseits, die zu der Elementarproposition zusammentreten, und den aufbauenden funktionalen Einheiten andererseits:



(2) Leider blockiert Bonn Sonnenwände noch immer.

Elementarproposition

aufbauende funktionale Einheiten

Gerade die Vielgestaltigkeit und wechselseitige Interaktion der aufbauenden funktionalen Einheiten war bisher kaum Gegenstand der Grammatik.

Zwar kennen wir alle Etiketten wie Temporal-, Lokal-, Kausalbestimmung oder Negation. Aber wer hat sich schon die Mühe gemacht, den Unterschied zwischen

(3) Er ist lange nicht dagewesen.

und

(3a) Er ist nicht lange dagewesen. 12 rob zun - motod oie stuffrednu zuh

herauszuarbeiten und systematisch zu erklären.

Ein wichtiger Gesichtspunkt ist, daß die aufbauenden funktionalen Einheiten keine einheitliche Gruppe darstellen: Einige Typen spezifizieren die Proposition selbst; sie machen nähere Angaben zum entworfenen Sachverhalt. Hierzu gehören die Temporal- und die Lokalbestimmung. Andere Spezifikationen – etwa die Kausal-, die Final-, die Konzessivspezifikation – setzen einen bestimmten Geltungsanspruch für die Proposition bereits voraus. Wenn z. B. gefragt wird:

(4) Warum baut Bonn Sonnenwände?

dann setzt der Fragende voraus, daß es wirklich so ist, daß Bonn Sonnenwände baut. Er setzt also die Wahrheit eines behaupteten Sachverhaltes voraus. Wir sagen dann, daß diese aufbauenden Einheiten auf dem KM-Modus operieren. Die Elementarproposition oder auch die durch aufbauende funktionale Einheiten erweiterte Proposition machen nämlich noch nicht aus, was eine Kommunikative Minimaleinheit besagt. Denn wir entwerfen ja nicht nur Beziehungen zwischen Gegenständen oder Größen, sondern machen sie mit bestimmten grammatischen Mitteln in einem virtuellen Sprechhandlungsraum fest.

Wir unterscheiden folgende KM-Modi: Aussage-Modus, Frage-Modus (Entscheidungsfrage-Modus, Ergänzungsfrage-Modus), Aufforderungs-Modus. Hinzu kommen als periphere Modi: Wunsch-, Heische- und Ausrufe-Modus. Die einzelnen Modi sind durch andere grammatische Mittel und ein anderes illokutives Potential gekennzeichnet. Die Grammatikalisierung des Sprechhandlungspotentials ist daher ein weiteres Thema des funktionalen Großkapitels. Aufbauende funktionale Einheiten sind, wie wir bereits gesehen haben, entweder propositions- oder modusorientiert. Eine Gruppe wie vielleicht, vermutlich, sicher, mit allergrößter Wahrscheinlichkeit bezieht sich modifizierend auf den mit einem Modus verbundenen Geltungsanspruch. Heißt es z. B.

(5) Vielleicht blockiert Bonn Sonnenwände.

so ist die Behauptung abgeschwächt. Schließlich können aufbauende Einheiten auch additiv zu dem gesamten Gesagten, dem Diktum, hinzukommen, wenn es etwa heißt:

(6) Leider blockiert Bonn Sonnenwände.

Solche Bewertungen und Kommentierungen lassen Proposition und Modus unberührt. Sie liefern – aus der Sicht des Sprechers – zusätzliche Informationen.

Das Beispiel der aufbauenden funktionalen Einheiten zeigt, worauf es bei der funktionalen Perspektive ankommt: Es sollen nicht einfach wohlfeile Etiketten vergeben werden, sondern die Funktionen werden aus den Bedingungen und Möglichkeiten des sprachlichen Handelns heraus entwickelt.

Die Perspektive von Text und Diskurs

(7) ... ich bin über mir ja selber hinausgewachsen↓. und zwar hab ich mich <im
Bus> mit <zehn> >Polizisten> angelecht↓

(IDS Kommunikation in der Stadt 42/11)²

Auch die gesprochene Sprache, der Diskurs, hat seine Grammatik. Lange wurde das vergessen oder ignoriert; die Grammatik der gesprochenen Sprache galt als minderwertige, z. T. defektive Ausgabe der Grammatik des Geschriebenen. Mit der Einsicht, daß Mündlichkeit und Schriftlichkeit jeweils eigenständige Existenzformen von Sprache sind, wächst nun auch das Interesse an den grammatischen Spezifika des Diskurses. Die Unterschiede sind z. T. tiefgreifend: Nur im Diskurs kann durch die Intonation, das sogenannte Grenztonmuster, der KM-Modus eindeutig klargestellt werden. In Beispiel (7) zeigt das fallende Tonmuster am Ende der beiden Kommunikativen Minimaleinheiten den Aussage-Modus an. Die Satzschlußzeichen sind nur unvollkommene Imitationen des komplexen intonatorischen Musters. Nur im Diskurs kann mithilfe des (Gewichtungs-)Akzentes eine Fokus-Struktur erzeugt werden. Dabei repräsentieren die nicht-gewichteten Einheiten den Hintergrund der Fokus-Struktur, die Elemente, die einen Akzent tragen, den Vordergrund. In unserem Beispiel enthält der Hintergrund periphere Ele-

² Man beachte die beiden Abweichungen von der standardsprachlichen Norm: über wird mit Dativ konstruiert, statt angelegt heißt es dialektal angelecht.

mente des neuen, vom Sprecher übermittelten Wissens, der Vordergrund enthält den Schwerpunkt im neuen Wissen:

Periphere Elemente im	neuen Wisse	en
Schwerpunkte im ne	euen Wissen	sch sind instead
autsystem und Schrift	THE PERSON NAMED IN COLUMN TWO IS NOT THE OWNER.	nechens und Schre
	**	
hab ich mich n	int pure and the	angelech

Zentral für den Diskurs ist die Interaktion sprachlicher Einheiten mit dem situativen und sprachlichen Kontext. So beziehen sich grammatische Verfahren wie die Deixis, die Anapher, die Analepse und die Ellipse auf kontextuelle Ressourcen.

Bei dem für viele grammatische Bereiche zentralen deiktischen Verfahren geht der Sprecher von einem außersprachlichen, situativen Orientierungsrahmen aus, der erst auf dem Weg von Verweis oder Verankerung die Parameter zu einer vollständigen Interpretation von Äußerungen oder Äußerungsteilen führt. Persondeiktische (ich, du), objektdeiktische (dieser, der), temporaldeiktische (heute, gestern, letzte Woche), lokaldeiktische (hier, dort, oben) und andere Formen können unterschieden werden. Auch das Tempus enthält mit dem Bezug auf die Sprechzeit eine deiktische Komponente.

Anaphern – früher Personalpronomina der dritten Person – verweisen auf im Text bereits etablierte Gegenstände zurück, gelegentlich auch voraus.

Als Analepse wird die Ersparung bereits verbalisierter Teile bei einem Wiederaufgreifen bezeichnet, etwa die Analepse des Hilfsverbs in:

(8) Hans hat gearbeitet und Fritz gespielt.

Die Ellipse dagegen ist ein Verfahren, bei dem situatives Wissen eine Verbalisierung erspart, wie etwa, wenn im situativen Kontext eines Umzuges die umziehende Person die Möbelpacker, die gerade ein Klavier schleppen, mit einer demonstrativen Geste anweist:

(9) Hierher!

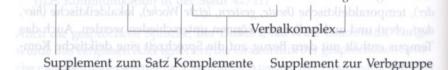
Hier spielt die Interaktionssituation unmittelbar in die Verbalisierung hinein: Was (interaktiv) präsent ist, muß nicht verbalisiert werden! Aber auch Ellipsen dieser Art haben 'ihre' Grammatik. Man denke etwa an zweioder mehrgliedrige Formen wie: *** Anderstand blands oder blands oder

(10) Das Klavier hierher - den Fernseher ganz in die Mitte!

Diskursspezifisch sind insbesondere auch die vielgestaltigen Interjektionen und die Exklamative. Komplette Disjunktheit liegt auch im Grundinventar des Sprechens und Schreibens vor: Lautsystem und Schriftsystem sind zwar aufeinander bezogen; sie sind jedoch ganz eigenständige Systeme. Beide werden in Großkapitel C dargestellt. Auch hier geht die Grammatik neue Wege; denn vor allem das deutsche Schriftsystem ist noch immer ein vernachlässigter Forschungsgegenstand.

Die kompositionale Perspektive

Kapitel E bietet, neben den Detailkapiteln F bis H, wohl am ehesten den grammatischen Stoff, den man üblicherweise erwartet. Wir setzen dabei an bei der Komposition der Kommunikativen Minimaleinheit aus primären Komponenten. Solche primären Komponenten sind der Verbalkomplex, die Komplemente des Verbs sowie die Supplemente zur Verbgruppe oder zum Satz:



(11) Sicher haben wir dieses Problem schnell gelöst.

Dabei geht es immer um Form und Funktion, Syntax und Semantik.

Kompositionalität heißt hier genauer: Syntaktische und semantische Struktur korrespondieren. Syntaktische Kategorien und die Ordnung, nach der die syntaktische Komposition verläuft, sind semantisch motiviert. Darstellungsmedium der syntaktisch-semantischen Komposition ist ein kategorialgrammatischer Formalismus. Diese Repräsentationsform wird dem Desiderat einer parallelen oder möglichst eng aufeinander bezogenen Erfassung semantischer und syntaktischer Verhältnisse am ehesten gerecht. Die Kategoriale Funktionalstruktur ist semantisch motiviert; sie greift auf die in Kapitel D herausgearbeiteten Differenzierungen zwischen Prädikaten, Argumenten und aufbauenden Einheiten zurück und setzt diese dort rein semantischen Unterscheidungen um in semantisch motivierte Kategorisierungen sprachlicher Ausdrücke, also in ein System syntaktischer Kategorien. Dabei werden zwei Kategorienarten unterschieden: "Kombi-

nationskategorien' sind allein auf den gleichartigen Beitrag von Mengen von Ausdrücken zu größeren Ausdrücken zugeschnitten. So umfaßt die Kombinationskategorie ,Term' ausdrucksseitig unterschiedliche Ausdrücke wie etwa das Haus, jemand von uns, heute bis zum späten Abend zu arbeiten oder daß er heute bis zum späten Abend arbeitet. Ihnen ist gemeinsam, daß sie Gegenstände entwerfen und als Argumente von Prädikaten fungieren. ,Konstruktionskategorien' hingegen sind auf den gleichartigen internen Aufbau von phrasalen Ausdrücken zugeschnitten. So wären die eben genannten Beispiele jeweils den Konstruktionskategorien ,Nominalphrase', ,Protermphrase', ,Infinitivkonstruktion' und ,Nebensatz' zugeordnet. Beide Kategorienarten werden aufeinander systematisch bezogen; dadurch ergibt sich eine explizite Schnittstelle zwischen Syntax und Semantik, die wir in anderen grammatischen Ansätzen vermissen.

Die abstrakte Darstellungsform der Kategorialen Funktionalstruktur wird ergänzt um empirisch ausgerichtete Kapitel. Hier spielt die valenzgrammatische Unterscheidung zwischen Komplementen (Ergänzungen) und Supplementen (Angaben) eine wesentliche Rolle. Die Komplementklassen werden ähnlich wie in Engel (1988) eingerichtet. Aber auch die Realisierungsformen von Komplementen und Supplementen werden ausführlich dargestellt: Wir unterscheiden zwischen nominaler und präpositionaler Realisierung, Realisierung durch Infinitivkonstruktionen, durch Nebensätze und durch Korrelatverbindungen. Die Grammatik der Infinitivkonstruktion – seit Bech (1983) erst richtig entdeckt – wird zum ersten Mal ausführlich in einer deutschen Grammatik dargestellt. Durch diese Gegenüberstellung entsteht insgesamt eine kontrastive Typologie der Komplementrealisierungen im Deutschen. Der wichtige Schlußstein kompositionaler Analyse schließlich ist das Kapitel zur Topologie. Grammatische und funktionale Gesichtspunkte gehen hier zu einem differenzierten Gesamtbild zusammen.

Was für ein Buch hat der Leser zu erwarten? Eher eine Lesegrammatik als ein Nachschlagewerk – eher eine Forschungsgrammatik als eine Resultats- oder Referenzgrammatik. Und was für einen Leser will und kann die Grammatik überhaupt ansprechen? Kollegen – Lehrende und Lernende – aus der Linguistik und der Sprachvermittlung sowie aus sprachorientierten (Nachbar-)Disziplinen wie den Sozialwissenschaften, der Psychologie, der Informatik/Künstlichen Intelligenzforschung. In erster Linie jedoch allgemein Menschen mit grammatischen Vorkenntnissen und einem lebhaften und unvoreingenommenen Interesse an dem Kenntnissystem Grammatik.

nationskategorien's sind-allein auf-den-gleichartigen. Beitrag, vor rutaratid

Bech, Gunnar: Studien über das deutsche Verbum infinitivum. 2., unveränderte Auflage mit einem Vorwort von Cathrine Fabricius-Hansen. Tübingen 1983

Engel, Ulrich: Deutsche Grammatik. Heidelberg 1988

Polenz, Peter v.: *Sprachkritik und Sprachnormenkritik*. In: Hans Jürgen Heringer (Hg.): Holzfeuer im hölzernen Ofen. Tübingen 1982, S. 70–93

Zifonun, Gisela (Hg.): Vor-Sätze zu einer neuen deutschen Grammatik. Tübingen 1986 (Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache Bd. 63)